

Die Wiler Altarbauer

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verzeichnet die Schweiz eine überaus aktive Kirchenbautätigkeit. Sie erinnert umfangmässig an die Baufreude der Barockzeit in den zentralen und östlichen Landesteilen und lässt sich auf verschiedene Ursachen zurückführen: auf den Nachholbedarf nach der durch politische Unsicherheit begründeten Stagnation des Bauwesens im früheren 19. Jahrhundert, auf das Wiederaufleben des katholischen Kults im Gefolge der Gleichberechtigung beider Konfessionen (1848) und die stark angestiegene Bevölkerungszahl.

Die Nachfrage nach "moderner" Kirchenarchitektur bewirkt eine Blüte des Kunsthandwerks, das für die Ausstattung neuer Sakralräume und die künstlerische Umgestaltung bestehender Bauten zahlreiche Aufträge erntet. Neben verschiedenen kleineren und grösseren Altarbaufirmen in der Innerschweiz (z. B. Bürli/Klingnau, Eigenmann/Luzern, Klosterwerkstätten Einsiedeln, Payer und Wiplinger/Einsiedeln) und in der Ostschweiz (z. B. Neumann/St. Gallen, Müller/Waldkirch) liefern auch ausländische Unternehmen in unser Gebiet.

Wiler Werkstätten

Das einzige schweizerische Zentrum für Kirchengestaltungen bildet die Stadt Wil. Hier gibt es im Zeitraum von 1850 bis um 1920 vier verschiedene Altarbau-Ateliers. Das älteste Unternehmen, die Firma der Gebrüder Müller, 1840 gegründet, hat wohl den Begriff der "Wiler Gotik" durch seine Leistungen auf dem Gebiet der Neugotik geprägt. Während des hundertjährigen Bestandes der Werkstatt entstehen unter drei Altarbauer-Generationen Arbeiten für etwa 200 Kirchen, vom grossen Altarensemble bis zum Tabernakel-Einbau und zur Neufassung älterer Skulpturen.

Auch die Firma Holenstein ist als Familienbetrieb strukturiert. Zwei Generationen, Alois Holenstein (1837-1895) und Otto Holenstein (1875-1933), sind nach 1868 bis gegen 1930 in Wil tätig. Die Familien Müller und Holenstein stammen aus Wil bzw. Kirchberg SG, während die beiden jüngeren Altarbaufirmen von zugezogenen Ausländern süddeutscher Herkunft geleitet werden: 1892 lässt sich der aus Ergenzingen (Württemberg) gebürtige Kunstmaler Carl Glauner (1865-1916) in Wil nieder. Seine Fähigkeiten liegen vor allem auf dem Gebiet der Dekorationsmalerei, allerdings hat er auch bedeutsame Altarwerke geschaffen.

Die zeitlich jüngste Firma "Gebrüder Marmon und Blank" übernimmt nach dem Tod Glauners dessen Werkstatt und führt den Betrieb bis in die fünfziger Jahre weiter. Die Firmenleiter, Franz und Alfons Marmon, stammen aus Sigmaringen, wo sie ein grosses Altarbauunternehmen besitzen. Zusammen mit ihrem einstigen Lehrling, dem aus Langenenslingen gebürtigen Anton Blank (1884-1971), erwerben die Gebrüder Marmon 1908 das Atelier von Altarbauer Johann Nepomuk Neumann in St. Gallen als Filialbetrieb von Sigmaringen, bevor sie es zugunsten der Glaunerschen Werkstatt in Wil aufgeben, selber aber nie in Wil wohnhaft sind.

Diese Altarbaufirmen hat man sich als Grosswerkstätten vorzustellen, in denen bei normalem Geschäftsgang etwa 6-12, in Spitzenzeiten bis zu 20 Handwerker beschäftigt sind. Ausser den mit mechanischen Hilfsmitteln tätigen Altarschreibern arbeiten sämtliche übrigen Angestellten ausschliesslich von Hand: Kunstschreiner, Figuren- und Ornamentbildhauer, Maler, Vergolder. Für die Firmen Glauner und Marmon und Blank belegen Arbeiterverzeichnisse die Herkunft der Handwerker. Auffallend ist das Überwiegen badensischer, württembergischer, bayrischer und tirolischer Arbeitskräfte, die sich oft nur für die Dauer eines Jahres in Wil niederlassen (Gesellenwanderung!). Auch verschiedene langjährige

Mitarbeiter stammen aus diesen Regionen, und ihr Einfluss auf die künstlerische Gestaltung der Altäre liesse interessante stilkritische Spekulationen zu. In der Frühzeit des Wiler Altarbaus fehlen derartige Angaben. Hier treten aber deutlich die Leistungen einheimischer Kräfte in den Vordergrund, obwohl auch sie Einflüssen aus dem süddeutschen Raum ausgesetzt sind.

Über die Tätigkeit der vier Firmen sind wir unterschiedlich informiert. Während sich vom Atelier Müller ein umfassender Plannachlass erhalten hat, sind die Pläne Glauners und der Firma Marmon und Blank nur teilweise überliefert und die Pläne der Werkstatt Hostenstein sogar vollständig vernichtet worden. (Mittlerweile sind einige Pläne und Fotografien aus dem Nachlass des Sohnes dem Stadtarchiv übergeben worden).

Weitere Informationsquellen bilden Materialien in den jeweiligen Kirchenarchiven, und nur im Fall von Anton Blank konnte ein summarisches Werkverzeichnis in der Form eines eigenhändigen Lebenslaufs gefunden werden.

Wiler Kirchengestaltungen

Beschränken wir den Begriff der Kirchengestaltung vorläufig auf das Mobiliar: Altäre, Kanzeln, Beichtstühle, Kreuzwegstationen, Chorstühle, Kommunionbänke, Orgelgehäuse. Durch die Beobachtung des Bestellvorgangs und der Planung bei vielen Kirchen lassen sich grundsätzlich zwei verschiedene Auffassungen über die Funktion der Ausstattung herauslesen: einerseits gibt es den bestimmenden Einfluss des Kirchenarchitekten, der die Raumschale und deren Ausgestaltung als geschlossenes architektonisches Gesamtwerk empfindet und selber genaue Vorstellungen von der Art des zu schaffenden Mobiliars besitzt und dem Altarbauer Vorstudien, Gedankenskizzen oder Plangrundlagen liefert. Auf der andern Seite finden sich - gerade im Œuvre der Gebrüder Müller - völlig selbständige Leistungen, die ohne Ideengut eines Architekten entstanden sind und auf Stilkenntnis und Vorstellungskraft der Altarbauer beruhen. Der Auftrag lautet dann zum Beispiel, Altäre "im gothischen Stile" für eine bestimmte Kirche zu entwerfen. Dieser Vorgang zeigt, dass Ausstattung hier in stärkerem Mass als bewegliches "Mobiliar" empfunden wird. Allerdings ist mir kein Fall bekannt, wo sozusagen auf Vorrat gearbeitet worden wäre, um bei einem Auftragseingang oder in einer schwierigen Konkurrenzsituation möglichst schnell mit einem passenden Requisit zur Hand zu sein. Kataloge mit feilgehaltenem Kirchenmobiliar, wie sie etwa die Meyersche Kunstanstalt in München versandte, sind bei den Wiler Werkstätten undenkbar.

Franz Müller und Carl Glauner haben einige wenige Altarbilder zu ihren Retabeln selbst gemalt. Die meisten Gemälde wurden hingegen an zeitgenössische Künstler vergeben, vorwiegend an Melchior Paul von Deschwanden, ferner an Heinrich Kaiser, Severin Benz, P. Rudolf Blättler, Franz Vettiger u. a. Die "Stilfrage", die die Kirchenarchitektur in der Schweiz seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts beschäftigt, spielt auch im Werk der Altarbauer eine bedeutsame Rolle. Die Firma Müller hat die ganze Entwicklung vom ausgehenden Klassizismus bis zum Stilpluralismus der 1850er bis 1920er Jahre miterlebt und auf ihre Weise auch mitgeprägt. So konnten die neugotischen Ensembles von Bünzen, Leutmerken, Arbon, Aadorf, Wil (St. Nikolaus), Lichtensteig und Uznach im gleichen Zeitraum zwischen 1860 und 1870 entstehen, wie die Gesamtausstattungen im "Rundbogenstil" in den Pfarrkirchen von Wertbühl, Oberbüren, Quarten, Flums und St. Gallen-Bruggen.

Das neugotische Werk der Gebrüder Müller und ihres Nachfolgers Franz August Müller (1848-1912) spiegelt die einzelnen Entwicklungsstadien der

Neugotik in der Schweiz. Bereits 1843/44, zu einer Zeit, wo in Köln der Gedanke der Domvollendung langsam in die Tat umgesetzt wird, baut das älteste Wiler Atelier Altäre und Kanzel der Zürcher Augustinerkirche nach Plänen Ferdinand Stadlers, ein feingliedriges Ensemble mit einem zurückhaltend ornamentierten Schreinretabel und zwei schlichten rahmenartigen Seitenaltären, welche Gemälde Deschwandens fassen. In den fünfziger und sechziger Jahren nimmt die Plastizität der Retabel zu, werden die Bilderrahmen kräftiger, mit zahlreichen Fialen überhöht und die Gemälde von Figurennischen begleitet. Mit dem zweistöckigen, dreiachsigen Hochaltar der Kathedrale Freiburg erreicht die Entwicklung des mehrfigurigen Schreinretabels um 1870 einen monumentalen Höhepunkt. Gegen 1900 werden die Altarumrisse - analog den spät-gotischen Schnitzaltären im schweizerischen und süddeutschen Raum - unruhiger, türmen sich zahlreiche krabbenbesetzte Fialen über den masswerkverzierten Figurenschreinen auf. Die Auflösung der Formen beschränkt sich aber ausschliesslich auf das Gespreng, die Baldachine der Figurennischen und die Masswerk- und Pflanzenornamentik der Predellenzone und der Rahmen. Die Firma Müller hat - im Gegensatz zu den Werkstätten Holenstein, Glauner und Marmon und Blank - keine Flügelaltäre gebaut.

Grosse Zurückhaltung übte die Firma Müller auch in bezug auf die Materialwahl und die Fassung der Altäre und Kanzeln. Das Müllersche CEuvre ist fast ausnahmslos in Holz gestaltet. Die Farbe (meist gedämpftes Rot, Blau und Grün) wird in der Regel nur als Mittel zu Betonung der Plastizität etwa in Füllungen oder an Rahmen verwendet, nicht aber zur Akzentuierung des Holzwerks und des ganzen Gebildes im Raum. Vergoldungen haben den Zweck, Figurennischen und Bilderrahmen zu bereichern und dekoratives Schnitzwerk vom Holz abzuheben, sie werden aber nie grossflächig und auf dem tragenden Architekturgerüst eingesetzt.

Der Maler Carl Glauner benutzt die Farbe häufig als grundlegendes Gestaltungselement. Dekorationsmalereien an Decken und Wänden und das farbig gefasste Mobiliar bilden hier oft eine Gesamtausstattung, deren einzelne Teile formal und farblich sorgsam aufeinander abgestimmt sind (z. B. in Heitenried FR).

Die Idee des Gesamtkunstwerks lebt - unter dem Einfluss des Jugendstils - um die Jahrhundertwende deutlich wieder auf. Unter der anregenden Leitung von Architekt August Hardegger sind in Zusammenarbeit mit Carl Glauner in Teufen, Hildisrieden, Adliswil und Abtwil neugotische Innenräume von grosser Geschlossenheit entstanden. Bau und Ausstattung der Pfarrkirche im appenzellischen Haslen (Glauner) und der Martinskirche in Olten zeigen die Übertragbarkeit dieses Grundgedankens auf die kraftvolle, plastische Formensprache der Neuromanik. Als Beispiele neubarocker Gesamtkunstwerke sei auf die Klosterkirche Eschenbach LU und die Pfarrkirche von Niedergösgen verwiesen, deren Ausstattungen aus dem Atelier Marmon und Blank stammen.